

Nachbarland Frankreich : Eindrücke ; Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **28 (1934)**

Heft 6

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-136562>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nachbarland Frankreich.¹⁾

Eindrücke.

Paris ist nicht Frankreich, aber die Provinz ist ebenso wenig Frankreich. Will man ein vollständiges Urteil über Land und Leute gewinnen, so muß man sich sowohl das Herz Paris als auch die Glieder, die Provinzen, ansehen. Wenn ich in Folgendem einige Eindrücke wiedergebe, die ich zum größten Teil in einer kleinen Universitätsstadt Südfrankreichs gewonnen habe, so müssen sie unter obigem Gesichtspunkt gewertet werden.

Die französische Nation ist ein großes Rassen- und Völkergemisch. Gallier, Römer, Kelten, Westgoten, Franken, Burgunder bilden die Stammbevölkerung, die durch starke Zuwanderung, hier im Süden besonders von Italienern, Spaniern und Kolonialvölkern, dauernd fremde Volksteile in sich aufnimmt. Trotzdem stellt — ähnlich wie in den Vereinigten Staaten Nordamerikas der aus zahlreichen Völkern gemixte Yankee — auch der Franzose einen einheitlichen Typ dar, wie mich kurze Reisen durch mittlere und nördliche Gebiete und ein achttägiger Aufenthalt in Paris lehrten. Diese Tatsache ist eine Widerlegung des Mythos vom Blute und erweist, daß neben Klima, Natur und Nahrung eines Landes eine einheitliche Geisteshaltung der Hauptbildner des Volkstypus ist. Für Frankreich ist diese einheitliche Geisteshaltung unverkennbar aus der großen Revolution von 1789 hervorgegangen, deren eingreifendste Schöpfung die Verkündung der Menschenrechte gewesen ist. Im Hinblick darauf, daß in neuerer Zeit sich mehrere europäische Völker bewußt vom Geiste der französischen Revolution losgesagt haben, ist es wertvoll, sich jenes, für die Kultur Europas im 19. Jahrhundert maßgebende Dokument ins Gedächtnis zurückzurufen. Es folgt hier in Uebersetzung nach dem Originaltext.

Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte,

beraten von der Nationalversammlung in den Sitzungen vom 20. und 26. August 1789 und endgültig angenommen am 5. Oktober 1789.

I. Die Menschen werden frei und mit gleichen Rechten geboren und behalten diese zeitlebens. Soziale Unterschiede sind nur dann anzuerkennen, wenn sie durch das Allgemeinwohl begründet werden können.

II. Der Zweck jeder politischen Vereinigung ist die Wahrung der unwandelbaren Naturrechte des Menschen. Diese Rechte sind: Freiheit, Eigentum, Sicherung des Lebens, und Widerstand gegen Unterdrückung.

III. Das Prinzip der Souveränität liegt ausschließlich beim Volke. Keine Körperschaft, keine Einzelperson kann eine Herrschaft ausüben, die nicht ausdrücklich aus ihm hergeleitet wird.

IV. Die Freiheit besteht darin, alles tun zu dürfen, was einem andern nicht schadet. Daher sind der Ausübung der Naturrechte des Menschen nur die Grenzen gesetzt, die notwendig sind, um andern Mitgliedern der menschlichen Ge-

¹⁾ Von einer deutschen Frau.

fellchaft den Genuß der gleichen Rechte zu sichern. Diese Grenzen können nur durch Gesetze festgelegt werden.

V. Durch Gesetz dürfen nur diejenigen Handlungen verboten werden, die der Gemeinschaft schaden. Alle Handlungen, die nicht durch das Gesetz verboten sind, können nicht gehindert werden, und niemand darf zu etwas gezwungen werden, das nicht durch das Gesetz anbefohlen ist.

VI. Das Gesetz ist der Ausdruck des Gemeinschaftswillens; alle Bürger haben das Recht, persönlich oder durch Vertreter an seiner Gestaltung mitzuarbeiten. Es muß das gleiche sein für alle, sowohl, wo es dem Schutz als wo es der Bestrafung dient. Alle Bürger, als gleich vor dem Gesetz, sind mit gleichen Rechten zu allen öffentlichen Würden, Stellungen und Betätigungen zugelassen, gemäß ihren Fähigkeiten und ohne einen andern Maßstab als den ihrer Tugenden und Talente.

VII. Kein Mensch darf angeklagt, festgenommen oder verhaftet werden, außer in den Fällen, die durch Gesetz bestimmt sind und nur nach gesetzlich vorgeschriebenen Formalitäten. Wer zu Willkürakten aufreizt, andere dazu veranlaßt, sie selbst ausübt oder durch andere ausüben läßt, muß bestraft werden. Jeder Bürger, der kraft des Gesetzes vorgeladen oder festgenommen wird, hat die Pflicht, augenblicklich zu gehorchen. Jeder Widerstand ist strafbar.

VIII. Die vom Gesetz festgelegten Strafen müssen auf das Allernotwendigste beschränkt werden. Jeder Schuldige darf nur bestraft werden nach Gesetzen, die vor seiner Straftat festgelegt und öffentlich verkündigt waren und in legaler Weise angewendet werden.

IX. Da jede Person als unschuldig angesehen wird, solange sie nicht als schuldig erklärt ist, so muß bei einer unvermeidbaren Verhaftung jede Härte, die nicht unumgänglich nötig ist, aufs strengste durch Gesetz untersagt sein.

X. Niemand darf wegen seiner Anschauungen, auch nicht seiner religiösen, belästigt werden, vorausgesetzt, daß deren Bekundung nicht die durch das Gesetz festgelegte öffentliche Ordnung stört.

XI. Die freie Gedanken- und Meinungsäußerung ist eines der kostbarsten Rechte des Menschen; jeder Bürger darf daher frei reden, schreiben und drucken lassen, ausgenommen dann, wenn es sich um einen durch Gesetz festgestellten Mißbrauch dieser Freiheit handelt.

XII. Der Schutz der Menschen- und Bürgerrechte erfordert eine öffentliche Gewalt; diese öffentliche Gewalt wird zum Nutzen aller eingesetzt und nicht zum Sondernutzen derjenigen, denen sie untersteht.

XIII. Zur Unterhaltung dieser öffentlichen Gewalt und zur Deckung der Verwaltungskosten sind allgemeine Steuern unentbehrlich; sie müssen allen Bürgern gleichmäßig nach ihren Einkommensverhältnissen auferlegt werden.

XIV. Jeder Bürger hat das Recht, selbst oder durch Vertreter die Notwendigkeit der öffentlichen Besteuerung zu prüfen, sie nach freiem Ermessen zu genehmigen, ihre Anwendung zu überwachen, über die Quoten, die Veranlagung, die Eintreibung und die Dauer zu bestimmen.

XV. Die Gemeinschaft hat das Recht, von jedem öffentlichen Beamten eine Rechnungsablegung über seine Verwaltungstätigkeit zu verlangen.

XVI. Jede Gemeinschaft, in der die obigen Rechte nicht garantiert sind und die Gewaltenteilung nicht festgelegt ist, hat keine Verfassung.

XVII. Da das Eigentum als unantastbar und geheiligt anzusehen ist, so kann niemand dessen beraubt werden, es sei denn, daß ein gesetzmäßig festgestelltes öffentliches Bedürfnis dies verlangt, und daß eine gerechte Entschädigung vor der Enteignung gewährt wird.

Diese im Jahre 1789 verkündeten Grundrechte waren keine neue Offenbarung. Elemente davon finden sich im alten römischen Recht, in den Schriften der Denker aller Zeiten, auch schon der alten griechi-

fchen Weifen, in den Lehren der Engländer Hume und Locke, des Holländers Hugo Grotius, der Franzosen Montesquieu, Voltaire, Rousseau. Und vor allem ist es die Lehre Jesu von dem Vollwert *jeder* Menschenseele, die sie inspiriert hat, wenn auch ihre Schöpfer sich dessen wohl am wenigsten bewußt waren. Das Große an ihnen ist, daß durch sie auf dem europäischen Kontinent zum ersten Male als Richtlinien für eine Regierung die Freiheit der Persönlichkeit und ihr Schutz vor despotischer Willkür ausgesprochen wurden. Man spürt den Geist, der von ihnen ausgeht, in der Verwaltung, in der Presse, im Gerichtswesen, im Verkehr der Menschen unter einander in ganz Frankreich. Die internationale Liga für Menschenrechte, die in Frankreich infolge des Dreyfußprozesses gegründet wurde, entfaltet wohl in diesem Lande ihre stärkste Aktivität und wacht darüber, daß die Grundrechte gewahrt bleiben.

Aber außer dieser einheitlichen Grundrichtung spürt man noch manch andere überraschende Uebereinstimmung. Es ist nicht übertrieben, zu behaupten, daß in der gleichen Unterrichtsklasse der gleichen Schulgattung um die gleiche Zeit des Schuljahres in ganz Frankreich derselbe Unterrichtsstoff behandelt wird, da ein Schulplan mit dem gleichen Jahrespensum für ganz Frankreich gilt. Ferner herrscht im ganzen Lande von 12—14 Uhr Mittagspause. Die Straßen sind dann, auch im großen Paris, verödet. Man kennt hier nicht, wie in anderen Metropolen, verschiedene Tischzeiten. Noch eine auffallende Uebereinstimmung, wenn auch nur eine Aeüßerlichkeit, ist der gleiche rotbraune Türanstrich der kleinen Kneipen und Kaffeelokale, wo man den gleichen Typ des derben Kleinbürgers mit der polternden Stimme mittags und abends sitzen sieht. Ebenfalls einheitlich im Lande verbreitet ist der Typ des feingeistigen Intellektuellen mit den weichen Zügen, der geschwungenen Nase und dem Spitz- oder Vollbart (trotz der bartlosen Weltmode), der Typ der häßlichen, oft durch Bartstoppeln noch besonders verunzierten Frau des Volkes, der Dame des Mittelstandes, die sich unangezogen vorkommt, wenn sie ihr Gesicht nicht mit farbigen Stiften bearbeitet hat. Charakteristisch ist auch die Gestalt des Pfarrers im langen, schwarzen Rock, mit flachem Hut, der so oft auf dem Fahrrad zu sehen ist, daß man ihn „Radpfarrer“ nennen könnte. Einmal sah ich solchen Pfarrer, der an beiden Seiten der Lenkstange seines Rades einen großen Kranz Weißbrot beförderte.

Aeüßerlich Würde zu zeigen oder auch nur zu markieren, liegt dem Franzosen nicht. Zum Beispiel ist es nichts Auffallendes, wenn am Sonntagnachmittag ein hoher französischer Offizier sein Jüngstes im Kinderwagen spazieren fährt, während seine Frau mit den älteren Kindern ihn begleitet. Die Anrede „monsieur“ gilt ohne Zusatz für den Höchsten im Staate, wie für den Bettler. Politisch ist der Franzose in seiner Mehrheit links, fortschrittlich, und das Wort „Reaktionär“ wirkt auf ihn wie ein rotes Tuch. Aber in seinen Gewohnheiten, sei-

ner Lebenshaltung, feinen Lebensansprüchen ist er konservativ, beharrend. Das hat seine Vorzüge und seine Nachteile. Das Leben hier ist noch fast unberührt vom Amerikanismus, im allgemeinen nicht so gehetzt vom Mammonsgeist und Amüsiertaumel, wie in andern Großstaaten. Dafür ist der Franzose aber auch ebenso wenig zugänglich für das gute Neue, das der Zivilisation anderer Länder schon in Fleisch und Blut übergegangen ist. Die Begriffe von Sauberkeit, Hygiene, die Anschauungen über gesunde Ernährung, Erziehungs- und Unterrichtsmethoden haben sich bei der großen Mehrheit in den letzten fünfzig Jahren nicht wesentlich geändert. Doch ist deutlich spürbar in der allerletzten Zeit eine Wandlung festzustellen, ganz unzweifelhaft beeinflusst durch zahlreiche Journalisten, denen der Sinn für die Notwendigkeit von Auslandsreisen aufgegangen ist, die durch Vergleiche die Rückständigkeit ihres eigenen Landes festgestellt haben und die Verpflichtung fühlen, ihre Landsleute durch gründliche Reportagen aufzuklären.

Wenn die Wirtschaftskrise hier nicht so stark fühlbar ist wie in andern Ländern, so liegt das mit an der Anspruchslosigkeit der Bewohner, aber auch an dem natürlichen Reichtum des Landes, dem Vorherrschen der Landwirtschaft, besonders des Kleinbauerntums, vor der Industrie und an dem starken Spartrieb der Bevölkerung. Die Sehnsucht nach dem kleinen Eigentum, auch beim Arbeiter, hat verhindert, daß kommunistische Ideen bisher wesentlichen Einfluß gewinnen konnten. Seine individualistische Einstellung ist die Ursache davon, daß der französische Arbeiter in viel geringerer Zahl gewerkschaftlich organisiert ist, als seine Standesgenossen in andern europäischen Ländern. Als Individualist hat er die erst vor vier Jahren obligatorisch eingeführte Sozialversicherung durchaus nicht einheitlich in wohlwollender Weise begrüßt.

Der individualistische Hang des Franzosen zeigt sich auch darin, daß er sein Grundeigentum mit undurchsichtigen Mauern umgibt. Wer jetzt im Frühling sehnsüchtig nach ein paar Schneeglöckchen oder Veilchen auspäht, findet kein Genüge, da selbst die kleinen Vorgärten im Stadttinnern dem Auge des Vorübergehenden versperrt sind. Es ist so, als wollte der Franzose sich mit dieser Mauer den Trubel der Umwelt fernhalten.

Denn rings um dieses Land des „Gleichmaßes“ wird der Boden durch politische Kämpfe und Krämpfe erschüttert. Italien, Deutschland, Spanien . . . Ist es ein Wunder, daß Wellen dieser Erschütterungen über die Grenzen hinaus sich auf französischer Erde fortpflanzen? Es gibt auch hier Nutznießer des Kapitalismus, die für ihre Privilegien fürchten und die Experimente der Nachbarländer mit Interesse beobachten; auch hier gibt es junge Menschen, bisher gewohnt an Achtung vor den Älteren und an Unterordnung, die mit Neid und Sehnsucht die Verhimmelung der Jugend, ihre Aktivierung und Erhöhung in den

faschistischen Ländern bestaunen; auch hier gibt es Korruption und Schlamperei, die gerade in dem Augenblick zur Aufdeckung gelangt sind, wo ihre Ausschlichtung den Nutznießern sehr gelegen kommt. Ähnlich wie in der Schweiz machen seit kurzem zahllose ältere und ganz neue „Fronten“ von sich reden, z. B. die Croix de Feu, Jeunesses patriotiques, Parti Révolutionnaire Dictatorial, Parti Franciste, Solidarité Française, Parti National-Communiste, Front Commun. Man liest in ihren Aufrufen Redewendungen, wie wir sie aus den Kundgebungen in faschistischen Ländern gewohnt sind, wie z. B.: „Frankreich, erwache! Nach fünfzehn Jahren des Elends und des Jammers!“, oder „Wir haben genug! Der Becher ist voll! Wir brauchen einen eisernen Befehl!“ In welchem Maße diese Fronten Anhänger gewinnen, entzieht sich meiner Beurteilung. Hier in der Provinz fällt ihr Einfluß nicht ins Gewicht, obgleich sie ihre Gegenwart hin und wieder in kleinen Studentenausfchreitungen manifestieren, aber in Paris mag ihr Anhang, besonders unter den Jugendlichen, schon Bedeutung gewonnen haben. Im großen und ganzen ist die Not und Unordnung nicht groß genug, um den Franzosen zum Verzicht auf seine geliebte Freiheit zu bringen und ihn dem Faschismus in die Arme zu treiben, und die Antwort, die ich von einem biederem Mitglied der Liga für Menschenrechte bekam, auf meine Frage, ob er einen Erfolg des Faschismus in seinem Lande für möglich halte: „Non! La Liberté! Nous ne vivons que pour cela!“ („Nein! Freiheit! Nur dafür leben wir!“), ist heute wohl noch als Meinung des größten Teils des französischen Volkes anzusehen. Die Ausichten der „Fronten“ für die Zukunft hängen natürlich stark von der Entwicklung der Weltpolitik ab und auch davon, wie eine starke Regierung die Ueberwindung der Vertrauenskrise, die durch die zahlreichen innerpolitischen Skandale entstanden ist, in der rechten Weise meistert.

Als eine politische Besonderheit muß hervorgehoben werden, daß sich in Frankreich, im Gegensatz zu andern Ländern, linke Sozialisten und Kommunisten nicht als haßerfüllte Gegner gegenüberstehen, sondern sich als Einheitsfront gegen die Reaktion fühlen. Anscheinend ist eine offizielle Erklärung der Einheitsfront in bezug auf die politische Aktion in Vorbereitung; tatsächlich gab sich schon eine Einheitsfront kund bei Gelegenheit des Generalstreiks vom 12. Februar, wo Sozialisten und Kommunisten vereint in einem ansehnlichen Zuge durch die Stadt marschierten. Als ich verwundert fragte, weshalb keine Musikkapelle an die Spitze des Zuges gestellt sei, antwortete man mir, das sei zu militärisch, das Volk hasse alles, was nur im geringsten an Militärbetrieb erinnere.

Und damit komme ich zu dem einheitlichsten, von der sonstigen Einstellung unabhängigen Wesenszug des Franzosen: seinem Abscheu vor dem Kriege. Ungeheuer auf die Volkspfsyche gewirkt haben vor einigen Jahren die Enthüllungen des Abgeordneten Faure in der fran-

zösischen Kammer über den Betrieb der blutigen Internationale der Kriegsindustrie während des letzten Krieges. Die Vorstellung „Krieg“ ist für den französischen Bürger gleichbedeutend mit „Invasion“; hat er doch innerhalb fünfzig Jahren zweimal alle Schrecken der Schlachten im eigenen Lande kennen gelernt. Und unter Heereswesen, Rüstungsbudget versteht er das Profitstreben der Internationale der Schwerindustrie. Während in den Nachbarländern in Heroismus, in Militarifizierung von der Wiege bis zur Bahre gemacht wird, ist hier der Ruf „Nie wieder Krieg!“ leidenschaftlicher denn je zu hören.

„Frankreich, Frankreich, wie wird es dir ergehen,

Wenn du die braunen Bataillone wirst sehen!

Sie haben Mut. Und schießen gut!“

So soll es in einem neuen Lied der Hitler-SA. heißen — trotz der ständigen Versicherung an das Ausland, daß die SA. keine militärische Bedeutung habe!

Wenn nicht die französische Regierung zusammen mit der anderen pazifistischen Großmacht England die nötigen Sicherungsmaßnahmen gegen kriegsbegeisterte Nachbarn zustande bringt, oder wenn diese nicht von andern Gewalten zur Raison gebracht werden, dann müßte man Angst haben um „la douce France“, um ihre Berge, ihre fruchtbaren Täler, ihre friedliche, gutherzige Bevölkerung. *

Religiös-Soziales. ¹⁾

I.

AUS AMERIKA.

Die Ansicht von zwanzigtausend amerikanischen Pfarrern über den Krieg und die wirtschaftlichen Probleme.

Die Bewegung gegen den Krieg hat in den Vereinigten Staaten einen bedeutenden Umfang angenommen. Sie geht neben Organisationen wie der Veröhnungsbund, der Weltbund der Kirchen und die Kriegsdienstgegner vor allem von den Pfarrern aus. Daneben hat unter den Studenten eine neue Welle des Enthusiasmus anfangs April zu einem „Streik“ gegen den Krieg geführt. In diesem Sinne hat am 13. April in New-York eine Manifestation von fünfzehntausend Studenten stattgefunden.

¹⁾ Ich gedenke nun mit einiger Regelmäßigkeit unter dieser Rubrik Nachrichten über Erscheinungen und Ereignisse zu bringen, welche die religiös-soziale Bewegung illustrieren. Es wäre mir lieb, wenn ich dafür auch Beiträge aus andern Ländern erhielte, damit auch dadurch zwischen den verschiedenen Gruppen und Zweigen der Bewegung ein engerer Zusammenhang entstünde.

Der vorliegende Beitrag stammt von einem, der die amerikanischen Verhältnisse aus eigener Anschauung kennt. Der ungeheure Kontrast der dargestellten Tatsachen zu *unsern* Verhältnissen wird jedem Leser auffallen. D. Red.